Grundzüge der griechischen etymologie, von G. Curtius. Zweiter theil. Leipzig bei Teubner. 1862. XIV und 398 ss.

Würdig reiht sich der zweite band der grundzüge der griechischen etymologie von G. C. dem ersten an. Er enthält in klarer und gediegener darstellung wieder eine reihe schöner resultate ruhiger und umsichtiger forschung, welche — es sind das nicht nur worte — das ganze nicht über dem einzelnen und das einzelne nicht über dem ganzen übersieht. Der vorwurf einer „isolierenden sprachforschung" trifft den verf. eben so wenig als der von klassischen philologen ausgehende eines wilden und steuerlosen herumfahrens auf dem sprachenocean. Nicht nur die philologen im engern sinne, die ja eine deutung des characteristischen in einer der alten sprachen herzlich willkommen heifsen müssen, werden sich an dem hier gebotenen, welches so ziemlich überall als unter gesetz und mafs stehend erscheint, erfreuen; auch diejenigen, welche sich mit weitergehender historischer sprachforschung abgeben, werden in dem buche aufser vielen mehr und minder sicheren einzelheiten manches unter umfassendern gesichtspuncten behandelt, hie und da eine neue bahn geschlagen finden. Der polemik gegen andere ist auch dieser theil nicht baar, aber deren form ist in der regel nicht hart, und die verdienste dieser andern werden entweder mit ausdrücklichen worten oder thatsächlich bereitwillig anerkannt. Wo wir nach art der sterblichen am meisten gereiztheit erwarten konnten, da treffen wir besonnene entgegnung, und jene wird der hohen achtung vor anderweitigen grofsen leistungen untergeordnet, wir meinen gegenüber von Pott. Mögen auch des verf.'s principien in der sprachforschung nicht in der von ihm geforderten strenge objectiv feststehen, es sind wohlbegründete, auf gesunder forschung und sinniger anschauung beruhende überzeugungen, welche hrn. C. zum offenen, aber von seiner seite keinesweges ins persönliche hinübergespielten kampfe gereizt hatten. Einer wiederholten einläfslichen auseinandersetzung dieser principien ist das vorwort gewidmet. Im verlaufe der untersuchungen treten freilich wieder manche neue differenzen zwischen Curtius und Pott hervor; aber in einem puncte, der Pott sehr am herzen liegt, stimmen sie überein, nämlich darin, dafs es doch wirklich auch einen präsenszusatz τ gebe.

Nachdem C. einen kurzen instructiven überblick über die

regelmäfsige vertretung der indogermanischen laute im griechischen gegeben, wie sie der erste band der grundzüge behandelt, betrachtet er dann die hauptbedingungen der sporadischen lautübergänge, welche der zweite umfafst, und sieht diese im ganzen in der verwitterung der laute, in der erweichung und in der entwickelung von parasiten. Dieser erweichung scheint die griechische harte aspirata gegenüber der weichen sanskritischen zu widersprechen; man müfste denn mit Kuhn annehmen wollen, die weiche im sanskrit sei eine spätere phase: eine ansicht, welcher auch wir trotz der von ihrem begründer mehrfach, zuletzt in der beurtheilung von Schleichers compendium mit scharfsinn und geschick gegebenen darstellung um der masse der entgegenstehenden beispiele willen nicht unbedingt beipflichten können. Herr C. hat wohl jeden zweifel über das wesen der griechischen aspiraten beseitigt und sie durch eine reihe von sprachlichen erscheinungen als wirkliche lautgruppen aus der betreffenden tenuis und h nachgewiesen. Diesem h aber schreibt er die kraft der verhärtung im griechischen zu. Einen umgekehrten verlauf habe die weiche aspirata im germanischen genommen, und nachdem sie in die weichen hauchlosen laute übergegangen, die übrigen consonanten zur verschiebung — demnach ein trefflicher name — genöthigt. Immerhin eine sehr beachtungswerthe anschauung dieser sache. Dem allgemeinen gesetze fügen sich aber nicht zusammengesetzte lautgruppen und nicht lehnwörter, über deren behaben im griechischen und lateinischen eine schrift, wie die Wackernagels, „über die umdeutschung fremder wörter", sehr wünschenswerth wäre. Die lehnwörter mögen leicht zu volksetymologieen führen, wie wenn κηρύκειον zu caduceus wird. Der verf. untersucht dann in historischer und physiologischer rücksicht die stärke der laute, um auch bei sporadischem wandel eine feste richtschnur zu haben. Gegen die behauptung (s. 27), dafs d in l, aber nie l in d übergehen werde, scheint das umbrische fameṛia neben oskischem famela, lat. familia zu sprechen, da umbr. ṛ das zwischen vokalen stehende d vertritt. Fast möchten wir meinen, hier sei ṛ wirklicher vertreter des l, wie im sanskrit ḍ für l vorkommt, in jaḍa u. ä. Für die erweichung von c in g hat Ritschl in einem seiner lehrreichen programme (1854) gurgulio neben curculio, Germalus neben Cermalus und naugae für vorausgesetztes naucae aufgeführt, und Kuhn scharfsinnig gloria unter wurz. klu,

kru gebracht. Auffallend kommt uns immer noch vor, dafs nach s. 37 und nach Schleichers compendium ἄλλος, alius vom skr. anyas und deutschen anthar, ander losgerissen werden sollen, zumal da dem deutschen anthar auch ein lat. alter entspricht. Wenn Schleicher hier von einer wrz. ar spricht, so denkt er wohl an die verbalwurzel; dann müfsten wir uns über die pronominale declination im lateinischen wundern. Ebenso wenig können wir durch Curtius' bemerkungen die meinung Benfeys, welche L. Meier eben in den göttinger nachrichten aufs neue begründete, dafs nämlich in suffixen r mit n wechsele oder vielmehr das letztere in ersteres übergehe, als widerlegt betrachten. Denn es kann doch in der that an sich schon nicht ein vollgiltiges gegenargument in dem umstande liegen, dafs dieselbe verwandlung in keiner wurzel nachweisbar sei. Wenn aber C. sich nachdrücklich gegen diejenigen forscher ausspricht, welche nicht etwa von anfang an darauf aus waren, aber durch die sprachlichen erscheinungen, namentlich in dem ältesten zweige der indogermanischen sprachen, in der vedasprache, darauf gekommen sind mehrfache entwickelungen eines ursuffixes zu statuieren, so dürfte er es kaum unternehmen die thatsachen zu widerlegen; und ihn selbst werden wir bei behandlung des lautes j auf solchem beginnen treffen, das er an andern rügt. Halb auf dem wege zu derselben anschauung befindet sich auch der sonst scharf scheidende Aufrecht. Mit der manigfaltigkeit von bedeutungswurzeln, die uns psychologisch nothwendig ist, ist doch noch nicht eine eben solche manigfaltigkeit der beziehungen ausdrückenden sprachtheile gesetzt. Diese wird bei aller trennungslust immerhin relativ nicht sehr bedeutend herauskommen. Und wo wäre die verwitterung natürlicher als im pronomen, im zahlworte und in den suffixen? In unsern schweizermundarten ist r für n besonders in niemer für altes nieman sehr gebräuchlich und auch im einfachen mer statt man zu hören. Vom übergange eines v in l spricht der verf. nur sehr beiläufig, nimmt ihn aber wenigstens für das slavische wohl in lautgruppen, wie sv, an. Es ist bekannt, dafs Bopp auch -lentus im lateinischen aus skr. -vant d. h. aus älterem -ventus erklärt; und erst neulich hat L. Meier diesen übergang als einen ausgemachten in seine grammatik aufgenommen, während Pott hier das l aus m durch dissimilationsstreben deutete. Uns ist ein -lentus = ventus immer noch etwas bedenklich, um so mehr

— wenn wir auch das allein nicht als hinreichend gewichtigen grund ansehen —, als doch zuverlässig aus dem vokalisch erweiterten -vant, -vat-, lateinisch -ôtus und -onsus, -ossus, -osus hervorgegangen. Noch ungewisser ist die annahme des überganges von v in l im suff. -bilis, welches die herausgeber der umbrischen denkmale als -bhava gedeutet; den wechsel aber von r mit w im deutschen wird nach der auseinandersetzung von Müllenhoff bei Haupt XII, 397 ff. kaum noch jemand bestreiten.

Unter den sporadischen verwandelungen von explosivlauten geht voran der labialismus, der wesentlich nur auf dem gebiete der gutturalen um sich greift. C. hat wohl neuern ansichten gegenüber vollkommen recht, wo einem griechischen *π*, *φ*, *β* im sanskrit oder einem andern sprachgliede reine gutturale entsprechen, in diesen das ursprüngliche, in der zwischenstufe kv u. s. f. spätere entwicklung zu sehen. Die hier sich findende behandlung dieser erscheinung ist übrigens wesentlich eine revision dessen, was der verf. schon im dritten bande der zeitschr. mitgetheilt hatte. Eine ganz ansehnliche reihe von fällen der art sind völlig durchsichtig und unbestreitbar. Unter die wurzel skr. ric, griech. *λιπ* stellt C. nicht nur lat. linquo, auch licet und liceri. Daran kann das verschiedene umbr. tiçit nicht hindern, ebenso wenig das einzeln stehende lat. lucet für licet, durch welches hier nur das unklare i bezeichnet sein mag; und die bedeutung „es steht frei" pafst trefflich. Der übergang aber zu liceri hat seine schwierigkeiten, welche mit der übersetzung „feilschen" nicht gehoben sind. Unter *πέντε, πέμπε*, quinque führt der verf. nur Bergks bemerkung über assimilation von anlaut und inlaut an. Benfey in Or. und Occ. II, 573 ff. bietet mehr. In *πᾶς* liegt ein sicherer fall von labialismus vor; aber über die grundform läfst sich streiten, und Benfeys erklärung aus çvi „wachsen", von *ἅππας, ἅπας* aus çaçvat für saçvat ist aller beachtung werth. Mit bestem rechte führt der verf. gr. *ἀτρεκής* nach Benfey unter *τρέπω* auf. Skr. tarkas „logik" bez. natürlich eigentlich das volvere animo. Dafs auch *τρώκτης* hieher und nicht zu *τρώγω* gehöre, macht uns das von Yâska gebotene skr. trikvan, tṛkvan „dieb, schelm" sehr wahrscheinlich. Endlich war uns längst ausgemacht, dafs auch lat. trīcor, trīcae u. s. f. hier aufzuführen, und nun finden wir bei Aufrecht im Halayudha, s. 227 u. d. w. tarka die note: Litt. turning and twisting, lat. tricae. Zu tricor aber stellt sich unmittelbar got.

threihan. Es war wohl der mühe werth nicht nur des deutschen ahva, aha zu gedenken, als es sich um das verhältnifs von skr. âpas zu lat. aqua handelte, sondern auch afa- apa in flufsnamen zu erwähnen, wie wir denn eine Ascaha und eine Ascafa finden. J. Grimm wagte selbst den namen der Ubii als „flufsanwohner“ zu deuten; freilich eine unwahrscheinliche erklärung. Und ein anderer sehr bedeutender germanist, W. Wackernagel, deutet „affe“, alt, affo als das „überseische thier“, was allerdings nur eine volksetymologie sein könnte. Bemerkenswerth ist es, dafs *Ἀπία*, so auch der name Apuli langes a haben. Sehr hübsch ist die behandlung der unter gâ, *βα* fallenden wörter. Wie Pott neuestens griechisches *βαίνω* d. h. *βάνjω*, lat. venio nicht als genau dem skr. gam entsprechende form gelten lassen wollte, begreifen wir nicht. Das oskische cebnust dürfte wohl, wie andere wollten, in conbenust oder bebnust zu ändern sein. Das skr. jala „wasser“ hätten wir lieber, wie bei L. Meyer, von gal, *βάλλω* getrennt und mit gelu, gelidus, kalt verbunden gesehen. Gegen die zusammenstellung L. Meyers von volare mit der wurzel gal, die doch wohl mit gar in guṛu für garu dieselbe ist, hätte vielleicht C. nichts eingewendet, wenn er an garut „flügel“, garutmat „vogel“ gedacht hätte. Benfey in seinem glossare vergleicht für die begriffsentwickelung pat „fallen, fliegen“. Und dieser wurzel gar werden auch giri, *ὄρος* (vgl. Böhtlingk-Roth unter guru) und grâvan *λᾶας* zufallen. So ganz ausgemacht als dem verf. scheint uns die gleichheit von lat. superbus mit griech. *ὑπέρβιος* nicht, wenn auch der wegfall von i gerade nach b vor vokal mehrfach vorkommt. C. gibt selbst zu, dafs *ὕβρις* ohne weitere zusammensetzung „übermuth“ bedeuten könne und wird kaum auch für acerbus ein *ἀκράβιος* voraussetzen. Uebrigens bemerkt auch Chansselle, traité de la formation des mots dans la l. l. p. 40 unt. s. -bu: peut-être superbus; cependant *ὑπέρβιος*, son équivalent, fait douter. — Allerdings macht es das dorische *πρέςγυς* gar unwahrscheinlich, dafs *πρέσβυς* gleich einem skr. prabhu oder vielmehr parôbhu sei, und es läfst sich wohl hören, dafs hier für *-γυ* die wrz. gan, gen mit einer suffixbildung — denn das ist wohl *-υ* und nicht nur eine phase von a — zu grunde liege. Als *-γο* erscheint uns diese wurzel in *Πελασγοί* „die alten, altvordern“, dessen *πέλας* wir zu skr. paras, griech. *πάρος* und *πρες* in *πρέσβυ* stellen. *Πρες-* trennen wir in sei-

ner bildung von prius, pris, priscus, welches letztere mit dem apex, dem zeichen der naturlänge, auf inschriften erscheint. Sonst könnte ein griech. -γυ ebenso gut von der wrz. gam „gehen“ hergeleitet werden. Mag C. in seiner deutung von ἔρεβος, das er mit andern von skr. rajas, got. riquis trennt, recht behalten, den zusammenhang der namen Ὀρφεύς mit indischem ṛbhu, den Lassen aufgedeckt und Kuhn in d. zeitschr. IV, 111 ff. so schön begründet, lassen wir uns nicht so leicht entreifsen, obgleich auch Pott denselben wie Curtius fafst. Sprachlich lassen sich beide deutungen rechtfertigen, von seiten der mythologie spricht alles für Lassen-Kuhn.

Viel enger sind die grenzen des dentalismus, d. h. die vertretung anderer laute durch t-laute, welche durch vermittlung des palatismus herbeigeführt wird. Ὅττι nimmt C. s. 75 als aus ὅκjι, ὅτjι hervorgegangen an, wie ὅππως aus ὅκϝως: eine ansicht, die O. Müller, welcher in einer auch in unserer neuesten zeit noch seltenen weise das umfassendste forschen auf dem realen gebiete des alterthums mit feiner und weitergreifender sprachforschung zu einen wufste, schon im jahre 1831 (G. G. A. 300) nur nicht mit der ganzen einsicht in den lautlichen procefs ausgesprochen. Vgl. auch Grimm deutsche gramm. III, 770. Diese erklärung ist einleuchtender als die von Pott et. forsch. II², 754 ff. gegebene, der meint, dafs ὅττι entweder durch den einflufs der casus obliqui entstanden sei oder etwa das neutrum ὅτ = yat enthalte. — Dafs einen die angst schwitzen machen kann, ist sehr wahr; aber darum ist lat. formido nicht zu wrz. ghar, gr. θέρω, lat. form -us zu ziehen und von skr. bhram, bhṛmi, vibhrânta, sambhrânta zu trennen. Allerdings erscheint dieses bhram, welches ursprünglich nur die unruhige bewegung in allen richtungen bezeichnet, schon in anderer weise modificiert im lat. fremere; aber darum wird niemand lat. formica (wozu das griech. μύρμηξ, durch assimilation geändert, gehört), mhd. brem u. s. f. anders wohin stellen. Auch das suff. -ido weist uns bestimmt auf ein verbum hin, wie cupido, libido zeigen. Uns gilt demnach trepidàtio als grundanschauung von formido. Nur sehr wenige und unsichere beispiele weisen uns den wandel von labialem in dentallaut auf. Ausgemacht scheint ὀφρύς, ὄθρυς. Ein auch culturhistorisch nicht uninteressantes beispiel von diesem wechsel wäre ἐλεύθερος und lat. liber (osk. loufro, faliscisch lofro, daher loferta = liberta), wenn, wie

schon ältere — freilich mit verkehrter begründung — und Benfey aufs neue in den gött. gel.-anz. 1858 no. 160 behaupten, ἐλεύθερος für ἐλεύφερος stünde und denjenigen bezeichnete, der nach belieben handelt. Lobeck, pathol. proll. 261, hat insofern mit seinem ausspruche, dafs ἐλεύθερος unter die wörter gehöre, quae vel audacissimum Japetidarum ad confessionem ignorantiae adducant, recht, als wir nicht absolut entscheiden können: „der gebundene" scheint der begriff „des knechtes" im lateinischen und griechischen, wo nicht das schönere verhältnifs der familie hineinspielt. Der arya, der im veda dem dasyu, dâsa gegenübersteht, ist politisch und religiös „der herr" und das letztere bezeichnet wohl wieder keinen andern als den „gebändigten". Im übrigen hat das sanskrit eine merkwürdige masse von ausdrücken für „unterthan" und „frei", welche freilich die aufklärung unsers ausdruckes wenig fördern. Ein ausdrückliches merkmal des freien deutschen ist es aber unbehindert zu gehen, wohin er will; Grimm R. A. 286f. — Von s. 82 an behandelt der verf. das entstehen der unorganischen aspiration, welche nach ihm theils zufällig zwischen zwei vokalen aufsteigt, theils unter dem einflusse gewisser consonanten, als ϱ, λ, μ, ν, sich entfaltet und besonders oft die wirkung eines beharrenden oder eines wegfallenden sibilanten ist. In den italischen sprachen ist wohl nur der letzte fall bedeutsam in fungus, fallo u. s. f. Gänzlich aber läugnet der verf. die aspirierende kraft oder wenigstens den nachweis einer aspirierenden kraft von anstofsendem oder gegenüber dem anlaute von wurzelschliefsendem ϝ, schon wenn der aspirierte laut eine tenuis, geschweige denn, wenn er eine media ist. Wir müssen hrn. C. zugeben, dafs trotz dem scharfsinne, den Kuhn, Benfey und erst jüngst wieder L. Meyer auf die begründung eines solchen vorganges verwendet, ein durchschlagender beweis für denselben nicht geleistet ist. Demnach wird nun im zweiten bande noch viel entschiedener als im ersten θεός von dêvas, deus getrennt und dafür die wurzel θες „flehen, erflehen" aufgestellt. Und Bühler in Benfeys Or. und Occ. I, 508 ff. stimmt in die verzweifelung θεός mit dêvas, deus, zusammenzubringen, ein, sucht aber nach einer andern wurzel und kommt auf dhî = dhyâi; θεός und die nordischen dîar sind ihm die „weisen", oder von dhî „glänzen" (?) doch wieder die „glänzenden". Consequent kann nun auch für θύϱα, got. daura u. s. f., nicht das skr. dvâra die ursprüngliche form sein,

sie mufs dhvâra gelautet haben. Wir sagten „geschweige denn, wenn es eine media ist“. Dagegen läfst der verf. den übergang von d in ϑ in ξανϑός neben altem vedischen çcandras gelten, indem da zwei factoren, ν vorn und das nachher geschwundene ϱ hinten, auf die media wirken. Das griech. ϑυγάτηϱ, gotische daúhtar soll wieder für eine grundform dhugatar zeugen, während im sanskrit duhitar sich findet. Jedenfalls scheint daúhtar nicht von duh im sinne „des an der mutterbrust trinkenden“ und nicht in dem „der melkerin“ herzukommen, sondern, was wir zuerst aufgestellt zu haben meinen, „die wachsende“ zu bedeuten, wie got. magus, mavi, magaþs weisen. Und dazu pafst got. daug „ich bin gewachsen, tauge“ vortrefflich. Wir achten die feste consequenz, die der verf. beobachtet; aber auf zwei puncte möchten wir doch aufmerksam machen. Der eine ist die merkwürdige veränderlichkeit des explosivlautes vor u im deutschen in thvahan, dwahan, twahen, *zwahen (mundartlich zweheli für quale) u. ä.; das andere, was sich damit nahe berührt, ist eine gewifs nicht leichtsinnige bemerkung J. Grimms über nachzügler und voreilige unter den lauten. Der letztere fall scheint uns klar vorzuliegen in skr. mah, griech. μέγας, got. mikils neben mag und seiner sippe, bei welchen gestalten C. selbst in einige verlegenheit geräth, und nicht minder bei skr gha, ha, griech. γε, got. -k, ahd. -h, also auch in aham = agham, ἐγώ, ego, ik, ih. Zu diesem pronominalstamme wird denn doch im lateinischen noch ho in hic gehören und vielleicht mit i zusammengesetzt igitur, das nicht ein id agitur sein kann. — Die aspiration von p in apnas, ἄφενος geben wir gerne selbst zu. Dafs dann auch ops, opes zu derselben wurzel gehören, ist ganz sicher und demnach die sinnige zusammenstellung von deutschem ochs und opes leider unzulässig. Nicht so absolut fest aber steht die aspiration in παχύς. Wir sehen gar nicht ein, warum uns lat. pinguis, das natürlich für panguis, penguis steht, abhalten sollte παχύς mit skr. bahu gleichzusetzen, das ja ebenfalls im comparativus bam̃hîyas im superlativus bam̃hishṭha lautet.

Der unorganischen aspiration steht die hauchentziehung entgegen, die wir schon berührt haben. Diese liegt hier in manchen klaren beispielen vor. Wir rechnen zu diesen klaren beispielen auch eines, welches C. verworfen hat, nämlich γϱᾶσος, das so gut objective bedeutung neben subjectiver gewonnen ha-

ben kann als ghrâṇa im sanskrit. Auch die erweichung harter laute ist hier gut begründet und reich belegt. S. 115 ist βλα-π, βλα-β auf mlap zurückgeführt, wie früher von Benfey und von βάλλειν geschieden. Aber in Or. und Occid. I, 574 ist Benfey mit recht von seiner älteren ansicht abgegangen, fafst βλαπ als glap und trifft also im grunde mit Döderlein zusammen. Sehr kühn, so kommt es dem verf. selbst vor, ist die annahme, dafs ϝάγνυμι mit ϝ statt φ dem skr. bhañg gleichstehe, und das ist allerdings eines der beispiele, wo sich die verschiedenheit des anlautes durch verschiedenen präpositionalzusatz erklären liefse. Bhangi bedeutet übrigens auch die treppenstufe als bruch in dem ansteigenden pfade. Schütz zum Meghad. s. 25.

Es folgen die sporadischen verwandlungen der nasale. Zu den sichern fällen einer schwächung von m in n gehört ἡνία u. s. f. neben skr. yam, yantar, yantra u. s. f. und wir meinen auch θαν neben skr. dham, flare, extremum spiritum ducere. Es ist nun allerdings sehr wahrscheinlich, dafs das deutsche divan u. s. f. von derselben grundanschauung ausgeht, ja es ist sehr wahrscheinlich, dafs dhû, dhu nur eine differenzierung der wurzel dham ist. Kuhn hat in den beiträgen I, 355 einen solchen wechsel hinreichend begründet. Dagegen soll sich in einem falle n in m verstärkt haben, nämlich in γάμος, γαμβρός neben gener u. s. f., also auch im skr. jampatî, jâmâtṛ, jâmâ, jâmi u. s. f., dann auch in gemini u. s. f. Dagegen müssen wir einsprache erheben. Auch im petersb. wörterbuche wird jampatî (nicht jampatĭ) als aus dampatî „die beiden gebieter des hauses" verderbt dargestellt, d. h. es hat sich, wie unendlich häufig nach d ein y entwickelt und dann zunächst dieselbe macht ausgeübt als ein ursprüngliches y in jyôk in jyut und seinen ableitungen. Das lat. gemini führt uns nun aber unzweifelhaft zu skr. yama, yamala u. s. f., die wieder mit dem vedischen yantra „verbindung" im nächsten verhältnisse stehen. Das heiraten wird überall als eine verbindung aufgefafst, so besonders auch in mehrern sanskritausdrücken, und namentlich ist ja der eidam nicht der zeuger im geschlechte seines weibes; die bedeutungen von jâmi können wir nur unter dem begriffe des verwandten überhaupt vereinigen. Der lautliche übergang von dam (δάμαρ) in yam, jam, γαμ ist unantastbar; wir sehen uns darum genöthigt gegen Böhtlingk-Roth

und Curtius mit Benfey γάμος und seine sippe, gemini zu wrz. dam, yam, yu zu ziehen.

Unter den fällen sporadischen wechsels der liquidae ist zuerst ἄλλομαι aufgeführt. Da thut C. die frage, ob nicht etwa auch die Σελλοί oder Ἑλλοί hiehergehören und den Salii entsprechen. Wir denken doch, viel zutreffender werden die Σελλοί den indischen sûrayas verglichen, von wrz. svar „leuchten" oder „erleuchtet sein". Von den Salii als tänzern wissen wir, von Σελλοί als solchen nicht. Dafs unter volo auch ultro gezogen wird, will uns nicht eingehen. Soll denn ein zwiefaches ultro gelten? Wir denken, ultro „freiwillig" ist doch eigentlich nichts anderes als „drüber hinaus" über das, was einem pflicht und aufgabe ist. Recht hübsch, wie so vieles in diesem buche, ist das unter wurzel svar zusammengestellte. Wenn wir früher auch selbst mit Curtius ἠέλιος mit ausil, usil, wurzel vas, us zusammenbrachten, so sind wir jetzt nach der auseinandersetzung Benfeys in Or. und Occ. I, 284 wieder davon zurückgekommen und meinen es nicht von sûrya trennen zu dürfen. Vgl. auch L. Meyer, göttinger nachr. 1862, 515 f.

Ein sehr umfassendes capitel ist der sporadische wechsel der spiranten, von denen zuerst ϝ einläfslich behandelt wird. Auch hier ist glücklicherweise die hauptmasse der erscheinungen, so bald wir sie an der hand eines so erprobten führers durchmustern, ganz durchsichtig. An ganz neuen combinationen mangelt es nicht, wie wenn nach neu gefundenem zeugnisse ϝοῖνος und vinum zu wurz. vî in vitis gestellt werden, lat. lôrum seine erklärung durch griech. εὔληρα findet und dergl. mehr. Unter den vokalen erscheinen als vertreter des alten ϝ die ihm am nächsten stehenden υ, ο, ω, kaum ein ι. Zu den beispielen eines derartigen ο gehört ζόασον = σβέσον, bei welchem C. an die skr. çvas, spirare denkt, wenn es, wie çvaçuras (dieses durch assimilation) für svaçura steht, ursprünglich svas gelautet. Dafs es aber nie so gelautet, lehrt uns lat. quĕri. Leo Meyers gedanke (gramm. s. 195 und Or. und Occ. I, 518), dafs σβέννυμι, wie sicher got. quistjan mit skr. jas, derselben wurzel sei, ist nicht wegzuwerfen: in dem falle, in welchem die bedeutung trefflich pafste, wäre dann in der that ζ der ursprünglichere anlaut. Sehr lesenswerth ist die behandlung der streitfrage, ob auch ι vertreter des ϝ sein könne, in welcher sich der verf. verneinend entscheidet. b) erscheinen

vorgeschlagene vokale als zeugen des ϝ. C. läugnet hier aus allerdings guten gründen den übergang des ϝ in solche vokale und nimmt sie als entwickeltes schwa selbst in formen wie ἠδέος u. s. f. und in τέϝος, lat. tuus, ἑός, lat. suus. Neben tui findet sich wirklich ein altlatein. tis für tvis, und neben suus bekanntlich bei Ennius z. b. der abl. sis gleich suis. c) wird ϝ in andere consonanten verwandelt und zwar zunächst in β, woraus sich eine reihe von sonst dunkelen formen erklären, so namentlich formen auf -βος, -βη für -ϝος, ϝη, wie θόρυβος, φλοῖσβοι, ἀλίσβη u. a. Seinem ursprunge nach leider nicht ganz klar ist das lakedämonische ὠβά, dem sich nach C. das homerische ὑπερώϊον ohne zwang anschliefst. Demnach wird die frühere vermuthung über einen zusammenhang von -ώϊον mit vas „wohnen" zurückgenommen und auf die wrz. οϝ geschlossen, die identisch sein müfste mit αϝ, ἰαύω. Der verf. vergleicht κώμη in seinem zusammenhange mit κεῖμαι. Die sinnige deutung ist, wie schon bemerkt, nicht eine ausgemacht sichere. Unter wurzel var, vra, die C. in βράσσω, βράζειν „sieden" findet, wird vermuthungsweise auch lat. olla für (v)orula gezogen. Da scheint der vf. nicht an die ältere form aula gedacht zu haben. Uebrigens warf, wie uns vorkommt, Lachmann zu Lucret. 204 in der deutung von olla mehreres zusammen. Fein ist s. 162 die erklärung von ἐπίβδα „nachtag" aus einem ἐπι-διϝα (dies). Ἥβη steht sicher mit iuvenis (skr. yuvan, yavîyas) in engster verbindung, und nur darüber ist der verf. einigermafsen im zweifel, ob die vorauszusetzende grundform yâvâ oder yavyâ sei, da das η dieses stammes meist auch im dorischen bleibt, was in einem umlautsfalle geschieht oder wenn in der stammsilbe selbst ein diphthong mit ι zu erwarten, wie in ἥκω, δῆλος u. s. f., kaum in ἥρως. In den meisten fällen des wandels von ϝ in β sieht C. nicht ohne grund die bedingung in den umgebenden lauten. Vom übergange des ϝ in μ behauptet der verf., dafs er im griechischen nur für sehr wenige wörter wahrscheinlich sei. Aus dem lateinischen dürften promellere und promulgare, was freilich nach Pott = proinvulgare, mit einigem rechte hiehergestellt werden. In den süddeutschen mundarten ist sicher mir und mèr für wir nicht durch ein ursprüngl. m ausgezeichnet; wir finden m für w wieder in neimer, neumer für ne weizwer, nescio quis; neime f. nescio quâ etc., in munzig für winzig, wunzig. Der umgekehrten verwandlung von

m in v und ihrer trefflichen behandlung durch Kuhn ist oben schon bei θαν, dham gedacht worden. Es mag immerhin (169) μῖσος mit miser u. s. f. derselben wurzel sein; aber dann müssen die ableitungen von dem grundbegriffe etwa einer gewissen bewegung der augen nach zwei verschiedenen seiten sich entwickelt haben. Bei der traurigkeit sinkt mit dem muthe das auge, wie das so schön im got. gaurs, im deutschen traurig (von driusan „fallen") sich ausspricht. Ἦμαρ, ἡμέρα mufs nach aller analogie entschieden von dem begriffe des lichtes ausgehen; aber nicht ausgemacht ist es, ob die wrz. vas, us oder div, dyav zu grunde liege, welches letztere L. Meyer in neuester zeit wieder mit nachdruck behauptet hat. 3) tritt einzeln γ an die stelle des ϝ. Die für diese erscheinung aus dem gotischen angeführten beispiele sind freilich nicht in dem mafse sicher als sie C. darstellt, d. h. eine entfaltung des v aus g in triggvs, die entstehung des g aus ch in bagms durchaus nicht unmöglich. Das griechische bietet aber unumstöfsliche beweise für γ an der stelle von ϝ. Unter 4) sind die anderweitigen verwandlungen angeschlossen. Diejenige in φ wird nur bedingt zugegeben, diejenige in κ (im perf.) bestimmt geleugnet, die in ϱ in einer lautverbindung aufgeführt. Zu diesem abschnittchen ist noch rücksichtlich des deutschen der gediegene aufsatz Müllenhoffs im letzten hefte von Haupts zeitschrift zu vergleichen.

Von s. 176 bis 250 nimmt die behandlung des jod und seiner verwandlungen ein, eine reiche partie, in welcher es an kühnem nicht fehlt, aber so, dafs, wie wir zu allererst es von Curtius erwarten dürfen, dieses mindestens durch analogieen gestützt ist. Der spur des erhaltenen jod folgt zunächst das vokalisierte als ι unter anderm auch in der comparativendung -ίων, indem C. eine ursprüngliche form als yans oder ians ansetzt, wozu wir natürlich durch das vedische navyas noch lange keine berechtigung erhalten, und das griech. ίων hat ja ῑ. Den übergang in e zeigt uns auch das lateinische in dem relativ alten filea und in labeum, labeones. Rücksichtlich des suffixes ευς aber beharrt der verf. gegen Bopp, Pott, Benfey, Aufrecht und andere auf seiner früher geäufserten ansicht, dafs dasselbe nicht gleich dem skr. yu zu setzen, sondern vielmehr mit slav. ov eins sei. Unter den übergängen in andere consonanten kommt zunächst der in γ zur sprache, von dem auch die italischen sprachen, wie von dem umgekehrten des g in j, einige beispiele bie-

ten. Besonders wichtig wird aber unter des verf.'s hand das verhältnifs des jod zu zeta und delta. Unter den zeugnissen von ζ für ein dj führt der verf. auch χθιζός und πρώϊζος auf, und erklärt den zweiten theil dieser wörter aus διϝα = dies. Vgl. got. gistradagis. Ein δδ für δj zeigt uns böotisch κριδδέμεν, das sich ungezwungen zu skr. krîḍ, lat. ridere und loidus, ludus, ludere stellt. In δείδω sieht der verf. ein redupliciertes δειδjω. Wo ζ einem blofsen jod der verwandten sprachen gegenübersteht, da haben wir nach C. die zwischenstufe dj mit vorgeschlagenem d anzunehmen. Unter der wurzel dam und yam scheint die erstere gröfsern anspruch auf ursprünglichkeit zu haben, so dafs dieser fall später aufzuführen war als s. 193. Δι für blofses jod spielt nun eine sehr bedeutende rolle in dem suffixe -διος, welches nicht für tyo stehen könne, vielmehr eine entwickelung aus ya sei. Es kommen dabei auch die lateinischen namen auf -edius (also auch -îdius und das diesen, wie wir trotz Büchelers einsprache fest überzeugt sind, gleiche -ilius) zur untersuchung, welche denjenigen auf -êjus (Pompejus u.s.f.) gleichgestellt werden. Anläfslich von ἴδιος gleich σϝίδιος, gleich svija von sva, suus wird der bildung des possessivpronomens ἐ-με-jος, ἔμεος, ἐμός, meus gedacht, und dieses trefflich auf ein meius, mius zurückgeführt; von dem letzteren zeigen sich noch mehr spuren als nur im vokativus. Nicht minder als -διος findet hier -δεος, -δους seine erklärung. Es konnte nun aber auch δ allein übrig bleiben, wie in δυγόν, in δατέν ζητεῖν u. s. f. Dadurch hält sich C. für vollkommen berechtigt, auch griech. δή mit dem lat. jam, dem deutschen ju, lit. jau zusammenzubringen und sie alle auf den pronominalstamm ja zurückzuführen. Zu den beispielen eines δ für δj, j gehört ebenso griech. δύω neben lat. exuo, lit. au-ti, welche letztern für ex-juo, jauti von wrz. yu stehen sollen. In der deutung von γυμνός folgt C. Pott und nimmt auch nudus = neudus.

Ferner wird nun die beobachtung von C. sehr wichtig für bildung der feminina auf -ιδ und αδ, die patronymica auf -δα, die thiernamen auf -δεν; die adv. auf -δα, -δον, -δην, -δις. Auch ἀμέρδω deutet er aus ἀμέρjω, und weist bei ἀγωνίδαται u. ä. auf ein j hin. Unter 7) ist δ in nominibus, die mit verben auf ζω im präsens zusammenhangen, behandelt, und beiläufig wird hier die frage aufgeworfen, ob nicht auch lat. don mit ion identisch sei, wobei nur die zumuthung, das n nicht zu beachten, etwas stark ist.

Jedenfalls aber müfste dann auch -gon noch hinzugezogen werden. Nach 8) soll ein δν sogar durch metathesis entstehen aus -νj, und nach 9) βδ oft einem βj entspringen. Endlich wird unter 10) des so entstandenen δ im auslaute von wurzeln gedacht, wie in μεῖδος, μειδιάω zu skr. smi u. a. E) umfafst δ mit parasitischem jod. Wichtig ist hier besonders die gestaltung der wurzel dak, decet, δοκεῖν, djak, δεῦκος in Πολυδεύκης, δικ, yak in skr. yaças, decus, ἰκ für jik in ἔοικα. — Zuletzt kommt auch das lateinische noch zur sprache, und da wird namentlich auf das verhältnifs des gerundivums zum skr. -anîyas hingewiesen. In der that stimmte dann auch die altdeutsche infinitivdeklination noch dazu. Wir müssen gestehen, diese schöne untersuchung von C. machte auf uns einen aufserordentlichen eindruck; und sollten auch manche einzelnheiten, die dadurch gewonnen schienen, wieder zerstieben, sie wird immer eine bedeutende stellung in der sprachwissenschaft behalten. Da oben angedeutet ist, dafs dieses d, welches aus j hervorgegangen, auch noch dem wechsel in l unterworfen werden konnte, so ist vielleicht die vermuthung nicht zu kühn, dafs wir auch das lat. -lens, -lentis und -lentus einmal von hier aus richtig zu erklären im stande sein möchten.

Wir dürfen es nicht wagen, den noch übrigen theil des buches auch nur in derselben ausführlichkeit zu besprechen, wie den ersten abschnitt über die verwandlung des jod. Unter IV behandelt C. die verwandelung des jod in verbindung mit andern consonanten: eine reihe von veränderungen, deren bestimmung nach dem vielen, was darüber geschrieben worden, eine gründliche revision bedurfte; auch mufste ungehöriges ausgeschieden werden. Wo der verf. auf die versetzung des jod in die vorhergehende silbe kommt, welcher er mit recht einen weitern spielraum gewährt, frägt er, ob wir darin eher epenthesis (nach art des altpersischen) oder metathesis sehen sollen, und entscheidet sich für das letztere. Wir fügen hier nur zweierlei bei. Auch im altdeutschen beruht eigentlich der umlaut auf epenthesis, wie uns das nicht selten statt ę erscheinende ei zeigt; J. Grimm gramm. I³, 555. Das lateinische zeigt eine dem griechischen ähnliche erscheinung, namentlich in den suff. -tîvus und -îna. Denn ersteres läfst sich doch von skr. tavya, griech. τεϝjος, -τέος nicht trennen, und -îna erscheint deutlich als -anyâ in regîna u. s. f. E) umfafst den wechsel zwischen dem

spiritus asper und lenis. C. nimmt hier gewifs mit recht und nach analogie verwandter sprachen mancherlei verirrung und verwirrung an. Auf s. 255 wird griech. ὄφρα hübsch aus ὄφι von ὅ und ρα = ἄρα gedeutet. Unter F) erscheinen die consonantengruppen, für welche die erste hauptarbeit von Kuhn gekommen war; unter G) assimilation des anlautenden an den auslautenden wurzelconsonanten, wozu in dem mehrmals genannten aufsatze von Benfey noch weiteres kommt. H) Die assimilation zur vermeidung ähnlichen klanges in unmittelbar auf einander folgenden silben. I) Sporadischer vokalwechsel. K) Vorschub und einschub von vokalen. In ἐθέλω zu θέλω scheint doch ein vorschub von ε stattzufinden; denn wir meinen, es sei nicht zu kühn θέλω zu skr. dhar „festhalten" zu stellen.

Der gediegenen schlufserwägung folgen nachträge und berichtigungen und endlich reiche indices. Möge es uns gelungen sein, annähernd die bedeutung des buches klar zu machen. Es wird ein besonderes interesse gewähren mit diesem werke den zweiten band von Potts etymologischen forschungen zu vergleichen, deren hauptstoff gerade dieselben spracherscheinungen bilden. Innerlich viel näher verwandt sind der anschauungsweise von Curtius zunächst diejenige Schleichers, dann aber auch trotz manchen differenzen diejenige Benfeys und L. Meyers.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Prof. G. Curtius zur griechischen dialektologie. Göttinger nachrichten november 1862.

Eine kleine, aber sehr reiche abhandlung, in welcher C. eine wesentliche charakteristik zunächst des äolischen vocalismus gibt und dadurch das einheitliche des äolismus aufklärt, der auf den ersten anblick eine unvereinbare manigfaltigkeit aufzuweisen scheint. Die Aeolier lieben vorzugsweise dunkle vokale, zeigen aber überhaupt eine viel gröfsere wandelbarkeit dieser laute als die übrigen stämme, als besonders die Dorier. Von einzelheiten heben wir C.'s erklärung des genetives auf -αυ von männlichen nnd weiblichen a-stämmen hervor. Er sieht darin -αο, entstanden aus -âjas mit demselben -j, wie es als solches im